© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

Ueber Nestbau und Geschlechtsunterschiede der *Agapornis*-Arten.

Von **Helmut Hampe**, Braunschweig.

Mit 3 Aufnahmen des Verfassers.

Die Angehörigen der Gattung *Agapornis* gehören bekanntlich zu den wenigen Papageien, die Nistmaterial in die Nisthöhlen eintragen und zum Teil ziemlich kunstvolle Nester bauen. Die einzelnen Arten verhalten sich dabei verschieden, jedoch kann man sie zwanglos in 2 Gruppen teilen: Zur *ersten Gruppe* rechnen die 4 Unzertrennlichen mit weißen Augenringen, *Ag. p. personata*, *p. fischeri*, *p. nigrigenis* und *p. lilianae* und die Rosenköpfe, *Ag. roseicollis*, die als Niststoff vorwiegend etwa 5—15 cm lange Rindenstreifen benutzen, um damit ein geschlossenes, überdachtes Nest zu erbauen. Von *Ag. personata* wird der Baustoff im Schnabel und von *roseicollis* im Gefieder des Unterrückens und Bürzels herbeigetragen. Die *zweite Gruppe* wird durch die Orangeköpfe, *Ag. pullaria*, die Taranta-Unzertrennlichen, *Ag. taranta*, und die Grauköpfe, *Ag. cana*, gebildet. Diese 3 Arten bauen kein Nest, sondern sie stellen nur eine mehr oder minder dicke Unterlage für die Eier her, zu welchem Zweck sie hauptsächlich ganz kleine Blattstücke eintragen, und zwar meist in allen Teilen des Kleingefieders. Wie sich die noch übrige Art, *Ag. swinderniana*, verhält, ist unbekannt. Sie ist noch nicht lebend eingeführt worden, und Freibeobachtungen über den Nestbau liegen von ihr wie auch von den andern Arten nicht vor. Man weiß nur, daß Rosenköpfe oft in den Nestern der Siedelsperlinge oder in Felsspalten und daß Orangeköpfe in Termitenhügeln brüten, während die Grauköpfe Baumhöhlen erwählen.

Nestbau. — Bei allen Arten befassen sich nur die Weibchen ernstlich mit dem Zurichten und Eintragen der Niststoffe. Von Männchen sah ich das nur ganz ausnahmsweise. Während die Weibchen arbeiten, sind die Männchen aber stets in ihrer Nähe, und meist fliegen sie mit zum Nistkasten hin, um oft auch mit einzuschlüpfen. Gern ziehen sie ihrer Gattin die frisch eingesteckten Stücke wieder aus den Federn; manches fällt auch von selbst heraus, sodaß nur selten eine volle Ladung in den Kasten gelangt. Die Stücke sitzen ziemlich locker, da sie einfach unter die gesträubten und dann wieder geglätteten Federn gesteckt werden. Mitunter wird ein unvollkommenes Nest gebaut oder gar nicht

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

eingetragen; das dürfte indessen immer äußere Gründe haben: Unsicherheit und Aengstlichkeit der Vögel, mangelndes, ungeeignetes oder zu spät gegebenes Nistmaterial usw.

Beim Zurichten des Niststoffes gehen die *personata*- und *roseicollis*-Weibchen gewöhnlich so vor, daß sie von einem frischen

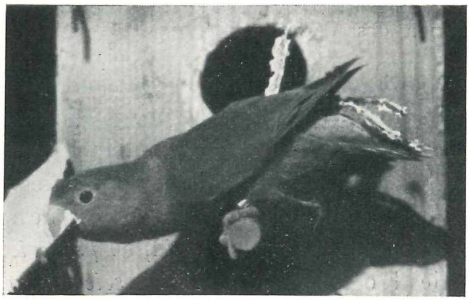

Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3.

Abb. 1. *Agapornis roseicollis*, einjähriges Weibchen, beißt einen Papierstreifen von einer Zeitung ab. Im Bürzelgefieder stecken schon 3 Streifen; am Schenkel ein kleines Zweigstück. $^1/_3$ nat. Gr.

Abb. 2. *Agapornis roseicollis*, einjähriges Weibchen, steckt einen Papierstreifen zu einigen andern ins Gefieder. $^1/_3$ nat. Gr.

Abb. 3. *Agapornis roseicollis*, einjähriges Weibchen, hat einen Papierstreifen eingesteckt und will jetzt mit der Ladung in den Kasten schlüpfen. Die Federn des Unterrückens und Bürzels sind noch gesträubt. $^1/_3$ nat. Gr.

Weidenzweig mit schnellen Bissen ein längeres Rindenstück ablösen, um erst zum Schluß die beiden Enden durchzubeißen. In Ermangelung von Weiden werden auch andere Laubholzzweige, Blätter, Papier und vieles mehr benutzt. *Ag. personata* verwendet durchschnittlich etwas längere Stücke als *roseicollis*. Der fertige Streifen wird vom *personata*-Weibchen

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

an einem Ende gefaßt und sofort eingetragen, während *roseicollis* erst einfliegt, nachdem es mehrere Stücke, vielleicht 4—6, selten einige mehr, im Bürzelgefieder untergebracht hat (Abb. 1—3). Ganz ausnahmsweise verirrt sich ein Stück auch in eine andere Gefiederstelle. Bei einem zahmen *p. fischeri*-Männchen sah ich öfters, daß es sich einen Ring, Zweigstücke und dergl. in das Bürzelgefieder zu stecken suchte. Diese Einzelbeobachtung will natürlich wenig besagen; sollte öfters etwas derartiges festgestellt werden, so könnte man aber vielleicht daraus schließen, daß *personata* im Begriff steht, den Trieb zum Eintragen von Niststoffen im Bürzel, der ja wohl sicher gegenüber dem Eintragen im Schnabel eine vorgeschrittenere Entwicklungsstufe darstellt, zu erwerben. Es erscheint mir das um so eher möglich, als zwischen den Unzertrennlichen mit weißen Augenringen und den Rosenköpfen besonders in Benehmen, Gestalt, Stimme und Jugendentwicklung sehr weitgehende Uebereinstimmungen bestehen, die auf eine nahe Verwandtschaft schließen lassen. Auch der Nestbau erfolgt in völlig gleicher Weise. Nachdem der Kastenboden etwas mit Niststoff belegt ist, wird die Vorderwand errichtet, darauf das Dach und zuletzt die Rückseite. Die Nestmulde wird mit ganz fein zerbissenen Zweigstücken ausgepolstert. Einen normalen Nistkasten, wie er für Wellensittiche üblich ist, füllt das Nest bis auf einen Raum unter dem Kastendeckel, durch den die Vögel zu dem an einer der oberen Ecken der Rückwand befindlichen Nesteingang gelangen, voll aus. Die innere Höhlung hat etwa die Größe einer Faust. Die gröberen Rindenstreifen werden durch schiebende Kopfbewegungen der Vögel ziemlich fest kreuz und quer zusammengefügt. Wie ich bei einem zahmen Paar *fischeri* × *nigrigenis* beobachten konnte, dessen Nistkasten eine Glasrückwand hatte, beteiligt sich an dieser Arbeit auch das Männchen. Eben dieses Paar zeigte mir, daß die Reihenfolge des Baues der einzelnen Nestteile durch die Helligkeit im Kasten bestimmt wird. Hier wurde nämlich die an der Glasseite liegende Nestrückwand zuerst in Angriff genommen. Auch nach der Eiablage bauen die Papageien in der Regel noch etwas; insbesondere suchen sie durch Kot beschmutzte Stellen mit frischen Zweigen zu verdecken. Wird das Nest nicht fertiggestellt, so geschieht das zunächst auf Kosten der Rückwand; in zweiter Linie bleibt die rückwärtige Hälfte des Daches unausgebaut.

Agapornis pullaria schreitet schwer zur Brut; es sind daher nur äußerst wenige Angaben über den Nestbau dieser Art zu finden. Ich kenne nur eine einzige genauere Mitteilung, die kurz besagt, daß sich ein Weibchen abgenagte feine Fasern und Splitter von Weiden-

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

ruten ähnlich wie Rosen- und Grauköpfe ins Gefieder gesteckt hat (Gef. Welt 1890, S. 254 und 279). Bei meinem eigenen Weibchen, das sich in einer Lehmwand eine Nisthöhle gefertigt hatte (Orn. Mber. 1936, S. 42), konnte ich mehrmals beobachten, daß es sehr kleine, nur einige Millimeter lange und breite Stücke von frischen Weidenblättern, in Ermangelung solcher auch von Rinde, abbiß und in alle mit dem Schnabel erreichbaren Stellen des Kleingefieders steckte, um sie in der Höhle abzuschütteln. Die Zahl der Stücke war recht hoch, und es dauerte meist 10—20 Minuten und länger, bis eine Ladung voll war.

Agapornis taranta verhält sich nach meinen Beobachtungen genau so. Andere Züchter stellten nur ein Eintragen im Bürzel und Halsgefieder, sowie zwischen den Flügelfedern fest; zweimal wurde aber auch berichtet, daß kurze Rindenstücke im Schnabel ins Nest gebracht wurden, und verschiedentlich fanden sich im Kasten nur eine Anzahl Federn, die von der Brust des Weibchens stammten (cf. ED. SCHÜTZE, Vögel f. Länder 1934, S. 50). Ob hier ein Federausfall oder ein Selbstrupfen der Weibchen vorlag und ob das ein naturgemäßer oder ein krankhafter Vorgang war, kann nicht entschieden werden. Ich neige jedoch zu der Ansicht, daß die Vögel einfach ungewöhnlich große Brutflecke gehabt haben. Normal dürfte auch für *taranta* das Herbeischaffen von Niststoffen im ganzen Kleingefieder sein; die Art mag jedoch diese Weise des Eintragens erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit erworben haben, sodaß Rückfälle in die ursprüngliche Form des Eintragens im Schnabel nicht selten sind.

Ueber *Agapornis cana* kann ich aus eigener Erfahrung nur wenig berichten. Die meisten Beobachtungen besagen, daß kleingebissene Stücke von frischen oder trockenen Blättern, von Kiefernadeln, Stroh, Bast, Moos, Rinde, morschem Holz oder dergl. im Bürzelgefieder eingetragen wurden. E. PANGRITZ (Gef. Welt 1905, S. 289) teilt aber mit, daß sein Weibchen frische Weidenblätter in der Mitte zerschliß und in Menge zwischen die Flügeldecken und Rückenfedern steckte; während des Brütens zerkleinerte es die Blätter weiter. In der Gef. Welt 1908, S. 117, beschreibt U. KLIMSCH, wie ein Weibchen abgefallene trockene Tannennadeln im Gefieder unter den Flügeln verbarg. Ein Weibchen des Grafen YORK VON WARTENBURG schließlich „zernagte sich erst einen ganzen Haufen Material, besonders dürre Eichenblätter und Rohr, und puderte sich dieses gleichsam über, sodaß das Gefieder voll davon saß“ (Gef. Welt 1875, S. 46). Möglicherweise werden weitere Beobachtungen lehren, daß auch bei *cana* ein Eintragen im gesamten Kleingefieder vorkommt.

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

Geschlechtsunterschiede. — Die Geschlechter sind bei *Ag. pullaria*, *taranta* und *cana* am Gefieder zu erkennen, und zwar auch bei Jungvögeln. Junge Orangekopfmännchen (*Ag. pullaria*) haben nach K. Russ, Fremdl. Stubenvögel, Bd. III, 1881, S. 403, schon schwarze Unterflügeldecken. Männlichen *taranta*-Nestlingen fehlen die roten Abzeichen; auch sie lassen sich jedoch, wie ich feststellen konnte, an den Unterflügeldecken sicher von den Weibchen unterscheiden: Bei den Männchen sind die Unterflügeldecken schwarz und schwarzbraun, bei den Weibchen schwarzbraun und grün gefärbt. Bei *cana* besteht wahrscheinlich ein ähnlicher Farbenunterschied der Unterflügeldecken. Im übrigen hat es sich gezeigt, daß gezüchtete *cana*-Männchen stets schon im Nest grau wurden; ich habe selbst solch Tier photographiert (VfL. 1934, Heft 4, Tafel 3). Unter eingeführten Wildfängen sollen sich indessen mehrfach grüne Vögel befunden haben, die erst in der Mauser grau wurden (Gef. Welt 1928, S. 119 und 155). Wenn diese Männchen nicht etwa zum Zwecke des leichteren Verkaufes als Weibchen gefärbt waren, was zwar unwahrscheinlich aber nicht unmöglich wäre (cf. dazu H. Wagner, „Ueber das Färben der Vögel in Mexiko", VfL. 1935, S. 145), so hätten wir also bei *cana* einen Dimorphismus des männlichen Jugendkleides. Auch bei anderen Papageien, z. B. bei Pennantsittichen (*Platycercus elegans*), gibt es 2 Jugendkleider; in einem Nest findet man hier oft rote und grüne Junge.

Bei *Ag. pullaria* und *cana* sind die Männchen meist in erheblicher Ueberzahl vorhanden, während bei *personata* und *roseicollis* die Weibchen überwiegen. Wie es sich bei *taranta* verhält, kann ich nicht sagen. *Ag. personata* und *roseicollis* zeichnen sich dadurch aus, daß die *Weibchen normalerweise beträchtlich größer als die Männchen* sind. Bei *Ag. taranta* ist das umgekehrt. Der Größenunterschied bildet sich schon sehr früh aus, wie die umstehende graphische Darstellung der Gewichtszunahme zweier *taranta*-Nestlinge verdeutlicht[1]) (Fig. 4).

Die Unzertrennlichen mit weißen Augenringen und die Rosenköpfe sind in beiden Geschlechtern übereinstimmend gefärbt. Geringe Abweichungen kommen vor, aber sie sind ebenso wenig als sichere Geschlechtsmerkmale zu werten, wie die meist eckigere Kopfform der Männchen gegenüber der runderen der Weibchen. Zuverlässiger kann man Paare aussondern, wenn man das Benehmen der Vögel beobachtet: Die Männchen balzen und füttern gewöhnlich bald, während

1) Vgl. hierzu die Wachstumskurven bei beiden Geschlechtern des Sperbers nach J. Meissel, Märkische Tierwelt II, Heft 3, 1937, p. 180. — Der Herausgeber.

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

die Weibchen sich mit ausgebreiteten Flügel zur Begattung bereit setzen und Niststoff einzutragen versuchen. Mitunter benehmen sich aber auch 2 gleichgeschlechtliche Vögel fast wie ein Paar. *Das beste Geschlechtskennzeichen ist die Gestalt des Beckens*; beim Weibchen ist es erheblich weiter als beim Männchen, wie man beim Betasten der Pubis-Enden feststellen kann, die sich beim Männchen fast berühren, während sie beim Weibchen einige Millimeter Zwischenraum haben. Außerdem offenbart sich der Unterschied meist durch die Beinstellung; bei einem zahmen *p. fischeri*-Geschwisterpaar konnte ich messen, daß das Weibchen seine Füße etwa 2 cm weiter auseinander zu setzen pflegte als sein Bruder. Auch bei verschiedenen anderen Papageien ist übrigens die

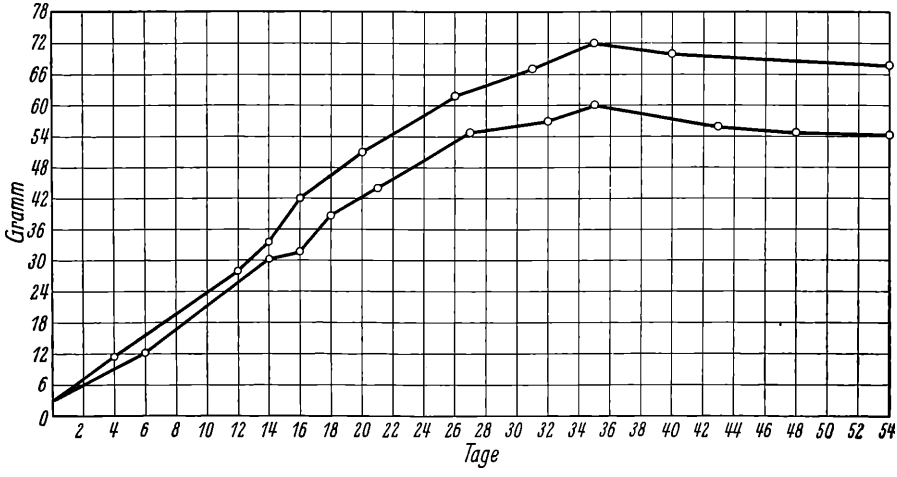

Fig. 4. Wachstum von *Agapornis taranta*. Obere Kurve ♂, untere Kurve ♀.

Beckenweite ein sekundäres Geschlechtsmerkmal, wie die Untersuchungen Miss KNOBELS, auf die mich Herr Prof. STRESEMANN freundlichst aufmerksam machte, dargetan haben (Proc. Zool. Soc. London 1924, S. 789; cf. auch STRESEMANN, Aves, S. 75, Fig. 82). Von der Eiablage wird der Abstand der Pubisenden bei den Unzertrennlichen nicht beeinflußt; der Unterschied, der bei Jungvögeln meist nicht deutlich ist, bildet sich bis zum Eintritt der Geschlechtsreife allmählich aus, er ist also offenbar hormonal bedingt. In seltenen Fällen findet man aber auch alte Männchen mit ziemlich weit auseinander stehenden Pubisenden und alte Weibchen mit verhältnismäßig engen, sodaß die Geschlechtsbestimmung auch aufgrund dieses Merkmals nicht immer mit Sicherheit erfolgen kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: 86_1938

Autor(en)/Author(s): Hampe Helmut

Artikel/Article: Ueber Nestbau und Geschlechtsunterschiede der Agapornis-Arten 107-112